

"Der Herr wird ihrer lachen"

Autor(en): **Vinay, Tullio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **69 (1975)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Der Herr wird ihrer lachen»

Wenn wir durch die uns gegebenen Zeugnisse das Leben der kommunistischen Länder beobachten, so werden wir erkennen müssen — außer denn, wir seien in blinder Voreingenommenheit gefangen — daß es in diesen Ländern für alle Arbeit und Brot gibt. Die Verteilung der Güter ist viel gerechter als bei uns, auch wenn diese eine allgemeine Herabsetzung des Lebensniveaus unumgänglich werden läßt. Andererseits müssen wir auch erkennen, daß keine Freiheit zur Kritik des Systems gebilligt wird, und daß der Mensch trotz der Arbeit und des Brotes sich selbst und seine Berufung nicht frei ausdrücken kann.

Bei uns besteht die Möglichkeit, all das zu sagen, was man will, aber was nützt dies jenem, der ohne Brot und Arbeit ist, der ausgebeutet wird und die Ketten nicht zerbrechen kann, in die er durch die wirtschaftliche Lage gelegt worden ist? Es ist unnütz, auf den demokratischen Freiheiten zu beharren, wenn diese von denjenigen, die die Wirtschaftsmacht innehaben, beschnitten werden: Der an den Rand Gedrängte ist immer der Mensch ohne Stimme, der sich nicht ausdrücken und auch sein Leben nicht eigentlich verwirklichen kann.

Die kapitalistischen Länder werfen den anderen Materialismus vor; aber weshalb kann man nicht einsehen, daß der theoretische Materialismus der kommunistischen Länder kein größeres Übel ist als der in unseren westlichen Ländern praktizierte? Wer dürfte sagen, daß der Materialismus bei uns nicht vorherrschend ist, ganz besonders in einer Konsumgesellschaft, in der der Mensch gewertet wird nach dem was er hat und nicht nach dem was er ist? Und wer könnte es dazu abstreiten, daß die schlimmste, einschneidendste und erdrückendste Diktatur jene ist, die vom Güterverbrauch kommt, der zu wirtschaftlicher Doktrin und Volkspraxis erhoben wird?

Dies sind Allgemeinheiten. Was mir das Gefühl eines bitteren Humors gibt, ist die sogenannte Kultusfreiheit, die den Christen gewährt wird. In den kommunistischen Ländern besteht diese. Niemand verbietet den Gläubigen in die Kirche zu gehen und ihre christliche Frömmigkeit auszuüben, jedoch unter der Bedingung, daß in der Kirche nicht Politik gemacht werde und daß sich der Glaube nicht in Kritik des Systems ausdrücke. Bei uns protestieren die «Konservativen», wenn «in der Kirche Politik gemacht wird»: sie würden sich somit in den kommunistischen Ländern wohl fühlen. Da kann nicht Politik gemacht werden. Das Lesen und Meditieren des Evangeliums darf nur das innere Leben betreffen, die eigene Seele, und nicht was sich außerhalb abspielt, nicht das pochende Leben eines jeden Tages. Einer kann sich fragen, ob er gesündigt hat und die Tat bereuen, oder kann den

Herrn loben und Psalmen singen, jedoch kann er den von der Macht erdrückten Bruder nicht verteidigen, oder seine christliche Kritik an der politischen Führung des Landes zum Ausdruck bringen. Ja, ich sehe wirklich nicht ein, weshalb sich die konservativen Gläubigen nicht wohl fühlen sollten in den kommunistischen Ländern, denn was die Verteilung der Güter anbetrifft, sollte ihnen dies nicht mißfallen. Vor einiger Zeit sprach ich mit einem Freund, der sehr konservativ ist, Gegner der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen. Er sagte: «Die Gesetze werden vom Staat gemacht, der die Bürger vertritt, und alle müssen vor den Pflichten gleich sein, auch vor den militärischen.» Wer so denkt, könnte gut leben in einem kommunistischen Staat, nach den Modellen Osteuropas.

In einer solchen Situation würde es gerade uns nicht gut gehen, weil wir zusammen mit anderen Erneuerern befürworten, daß in der Kirche Politik gemacht wird, nämlich daß der Glaube keine Abstraktion sein kann, sondern sich im Leben, in der Wirtschaft, in der Politik, in der Organisation der Gesellschaft äußern muß. Es würde uns nicht gut gehen, weil wir uns nicht mit einer inneren Frömmigkeit begnügen würden, mit dem Heil unserer Seele, sondern weil wir uns auch dort derer annehmen möchten, die von andern unterdrückt oder von der Macht erdrückt werden oder verhindert werden, sich auszudrücken. Wir möchten unsere christliche Kritik ausüben an den politischen Äußerungen der Regierung, an ihrer Konfrontation mit den andern Völkern oder mit dem eigenen Land. Die Lehrer zum Beispiel sind in den osteuropäischen Ländern Atheisten, oft überzeugte Atheisten. Müßte der Gläubige in einem solchen Fall den Kindern nicht eine andere Stimme zu hören geben? Müßte er pseudo-wissenschaftlichen Konzeptionen nicht ein Suchen nach dem Glauben als Alternative gegenüberstellen?

Abgesehen von der Verteilung der Güter und dem Recht auf Arbeit, und da kann vorausgesetzt werden, daß alle Christen einverstanden sind, würden sich all jene, natürlich ihrem Glauben treu bleibend, in den Kirchen wohl fühlen, wo nur die persönliche Frömmigkeit praktiziert wird; jene hingegen, die diese Regime fordern, befänden sich sofort im Gefängnis, wenn sie nach ihrem christlichen Glauben leben.

Bitterer Humor über unsere Welt! «Warum toben die Völker und sinnen die Nationen vergebliche Dinge? (...) Der im Himmel wohnt, lachtet ihrer, und der Herr spottet ihrer.» (Psalm 2, 1-4).

Das Gesagte kann widersinnig klingen. Aber dahinter liegt eine tiefe Wahrheit versteckt: das Evangelium ist unbequem für die Menschen von heute, die ja nicht sehr verschieden sind von jenen, die den einzig wahren Menschen, Jesus Christus, aus ihrer Stadt vertrieben haben. Es gibt keinen Platz für den wahren Menschen, sondern nur für den von der Macht gezähmten, komme diese nun von rechts oder

von links. Wir sollen uns da keine großen Illusionen machen. Wir sind in die sozialistische Epoche eingetreten und es ist anachronistisch, wenn wir das kapitalistische System beibehalten wollen, dessen Zeit vorüber ist: die Güter müssen gerecht verteilt werden, damit wir überleben können, armselig gewiß, aber doch überleben. Wenn dies jedoch außerhalb der Agape erfolgt und mit erdrückender Macht, ist das Brot bitter, das wir essen, wie jetzt im Westen das Betteln um Arbeit bitter ist, Brot und Arbeit, unter der Bedingung, daß geschwiegen wird, ist nicht viel wertvoller als die Redefreiheit dessen, der dem Hungertod entgegensieht.

Heute können wir besser als zu jeder anderen Zeit verstehen, weshalb Christus die Agape der Macht entgegengesetzt hat. Die Agape ist die Gegenmacht. «Wer groß sein will unter euch, der sei euer Diener». (Mark. 10, 43.) Die Macht wird früh oder spät immer dämonisch, wie jener, der sie inspiriert. Es geht heute nicht so sehr darum, das eine oder das andere System zu wählen, oder einen dritten Weg zu entdecken, sondern vielmehr den einzigen Weg anzunehmen, der uns befreit, jene Agape, die in Christus Existenz geworden ist, die sich selbst schenkt, damit der andere lebe: allein so werden wir uns auf eine neue Gesellschaft hin bewegen, wo der Mensch Mensch sein kann und wo die Macht, die ihn erdrückt, abgeschafft sein wird. Unser Zeugnis muß ein täglicher Kampf sein als hinweisendes Zeichen auf den, der uns diese neue Welt schenken wird: dies ohne uns über unsere Fähigkeiten hinwegzutäuschen, aber doch mit voller Hoffnung auf Gott, der sich des Nichts, das wir sind, bedienen kann zur Vollendung der Geschichte. Die (politische, militärische und religiöse) Macht hat Christus getötet, aber Christus ist auferstanden und gibt uns dadurch die Hoffnung, daß die Macht des einen über den andern endlich besiegt sein wird, wie die Macht des Todes besiegt worden ist. Und wir werden wieder die Freiheit der Gotteskinder erlangen.

Tullio Vinay

Israel, im September 1975

Arbeit im Nahen Osten

Israel, «Heiliges Land» der Juden, der Christen und Mohammedaner ist ein wunderschönes Stück Erde; doch jene, die es bewohnen, und jene, die daraus Profit schlagen, kreuzigen es ständig in furchtbarer Weise. Wir Europäer haben uns, jeder seiner persönlichen Erfahrung und politischen Bildung entsprechend, für die Seite der Juden oder der Araber entschlossen. Beide Seiten verteidigen vehement ihre Rechte und sind bemüht, die Unterstützung der Weltmeinung für sich zu gewinnen.